

Beil...
Rübe 500
9000
ern, K
leber
kalt an
richti)
e: Die
die Ein
ge
Finlan
1911, 14
Rar ga
Geldsch
eine Ab
mezt
rigen
Gung
faltet
Dob
den
fin
20
20
entw
selbste

Neues Vaterland

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1921 Nr. 584 Jahrgang 214

Bezugspreis: monatlich 12.00 — ohne Postgebühren. Bestellungen nehmen sämtliche Postämter, Briefträger und andere Auslieferungsorte entgegen.
Morgen-Ausgabe
Anzeigenpreis: Die Spalte 30 mm breit, 10 mm hoch, 1.00. Die Spalte 90 mm breit, 10 mm hoch, 4.00. Abon. nach Abrechnung.
Geldchäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernamt Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5800 und 5810. — Postfach: Leipzig 20512.
Dienstag, 20. Dezember
Geldchäftsstelle Berlin: Bernauer Str. 80. Fernamt Ums. Kurierstr. 4290. Gleise Fernschreibtelegr. — Verlag: u. Druck von Otto Biele. Halle-Saale

Der Luftakt für London!

Briands Anwesenheit in London gibt Poincaré, Foch u. a. die Gelegenheit, von neuem Gewalttaten gegen Deutschland zu verlangen

Poincaré beschäftigt sich in „Matin“ mit betriebligen Bankrott Deutschlands und meint, jetzt sei es genug; jetzt müssen die Alliierten gegen „Foch, oder wir nehmen unsere Garantien.“ Einen Jagungsplan abändern, der in den Ultimatum hineingeklebt wurde, und der im wahrsten Sinne des Wortes England, Belgien, Deutschland und Frankreich gemordet hat, das heißt, durch Zusammenhängigkeit sich in Unkenntnis führen lassen. Die Gelegenheit, die der schärfste Wille Deutschlands bietet, müsse von den Alliierten ergriffen werden, um die französische Forderung des Wiederaufbaus der Weltungsbanken am Gesamtantritt sich in die deutsche Verwirklichung einfließen lassen. Briand habe jüngst im Senat gesagt, daß Deutschland bezahlen könne, und wenn es nicht bezahle, so würde es sich in den Zustand des betriebligen Bankrotts setzen. Das aber sei nach dem französischen Strafgesetzbuch mit geistlicher Zwangsarbeit belegt. Werde man nun Deutschland als Schuldner mit größtem Wohlwollen behandeln als die eigenen französischen Volksgenossen? Die von Briand ausgesprochene Verurteilung müßte eine Sentenz nach sich ziehen.

meiner Briefe sorgfältig auf. Tardieu sagte mir in diesen Tagen: „Sie sind ein General, der Banken führt.“ Diese Behauptung macht mich lachen. Aber jene werden nicht lachen an dem Tag, an dem sie vor dem Staatsgericht stehen.“ Das Gegenstück zu dieser Stellung ist vorgelesen im Senat geäußert worden. Der Senat hat das Verbrechen begangen, die Verhaftung des Poincaré 1922 in der Sitzung der Kammer angenommen. Bei der Erweiterung hat sich Kriegsminister Barthou dahin vernehmen lassen, die Entlassung der Jahresklasse 1920, die für den Monat März in Aussicht genommen war, nicht zu erfolgen. Man würde sich sonst in einer gefährlichen Lage (1) befinden, da die Jahresklasse 1922 erst im März einberufen werde. Er müsse daran erinnern, daß Frankreich sich für die Monate Januar und Februar wichtigen Zahlungsterminen gegenüber befinde, und daß es deshalb als seine militärische Kraft nötig habe. (Sehr richtig.) Im Rat der Deputierten sagte ein Redner zu vorigen Jahr habe man, um das Budgetjahr zu belegen, die gesamte Jahresklasse 1919 unter die Glocken gerufen; die Hälfte wäre genügend gewesen. Barthou gab zu, daß Redner vorgekommen seien, und sagte, daß Vorkerkungen getroffen werden seien, um sie nicht auf seine zu belegen. Er habe sich für die Jahresklasse 1920 und Poincaré im Jahre 1920. Er wolle in einem Monatsartikel im „Matin“ über den betriebligen Bankrott Deutschlands schreiben. Er wünscht, daß die Alliierten nicht einen Ritt in die Wölfe bei endlosen Verordnungen unternehmen würden, daß sie also nicht über die Weltwirtschaftliche Interessen zu sprechen hätten, sondern auf der Erde hätten und bestimmte Entschlüsse fassen müßten. Man müsse die Gelegenheit benutzen, die der „schärfste Wille des deutschen Volkes“ biete, um bei den Alliierten den französischen Grundbesitz wegen der Räumung des Landes heimzuführen. Die Räumung der französischen Besitztümer nach immer nicht erfüllt, doch wäre es gut, wenn in dieser Hinsicht eine gemeinsame Erklärung der Alliierten abgegeben werde. Dem Garantienkomitee müßten unveränderliche Vollmachten gegeben werden, damit es die deutschen Finanzangelegenheiten übersehen könne. Deutschland müsse zur Arbeit gezwungen werden.

Kaiser und Feldmarschall

Der in unserer gestrigen Abendausgabe vom Generalfeldmarschall von Hindenburg und seiner Majestät dem deutschen Kaiser ist ein Dokument von weltgeschichtlicher Bedeutung. Für das deutsche Volk liegt seine Bedeutung einmal in der Art, wie hier Kaiser und Feldmarschall Zueinanderhalten, und zum anderen darin, daß hier die Grund- und Schicksalsfrage der deutschen auswärtigen Politik, die Schuldfrage, von einer Verlöblichkeit zum internationalen Aufbruch gebracht wird, die jahreelange zum Wächter der Erde gehörte und deshalb auch gegenwärtig die größte Bedeutung finden wird, wenn sich ihre Stimme auch aus der Verbannung erheben wird.

Die deutsche Geschichte ist reich an Gestalten, die ihrem Fürsten in unabweisbarer Treue bis an ihr Lebensende gedient, mochten auch die Verhältnisse eine noch je durchgreifende Wandlung erfahren, und die lieber in den Tod gingen, als daß sie den aus freiem Entschluß gegebenen Treueid brachen. Das 19. Jahrhundert hat solche Verlöblichkeiten nicht in reichlicher Fülle gesehen, aber je näher es seinem Ende entgegen ging, um je fetter und die beide Vorbilder persönlicher Treue geworden. Als letzte Gestalt steht am Ausgang des Jahrhunderts der Kaiserfeldmarschall Friedrich Wilhelm, der als das Schicksal seiner Lebensarbeit in seiner Grabinschrift nennt: „ein treuer Diener Kaiser Wilhelms I.“ gewesen zu sein. Wie hier Kaiser und Kanzler beieinander standen, so legen wir jetzt neben dem in der Verbannung gegebenen Kaiser die Kaiserinschrift des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Es mutet in unserer neuartigen Zeit an, als ob hier ein Denkmal aus weit zurückliegenden Jahrhunderten zu uns herüberbläue. Es ist uralte deutsche Bollenkreuz, die sich in dem großen Feldmarschall verkörpert, und die heute wohl einzig dastehet. Auch uns Rückgekehrten ist Treue kein unabweisbarer Begriff, aber sie beruht uns auf Gerechtigkeit und schärfster Kritik. Und nicht aus. In Hindenburg aber leben wir die Idee des altheiligen Bollenkreuzes und des altheiligen Mannes, dessen Eingabe an seinen König unbedingte ist. Wenn Hindenburg in seinem Briefe sagt: „Ich fühle in tiefster Seele mit Eurer Majestät“, so darf sich kein Zweifel an diese Worte gehen, die schmerzlichstem innerem Erleben Ausdruck geben. Das Urteil Hindenburgs über die Politik des Kaisers wird gewiß nicht von dem Urteil neuerlicher Monarchisten abweichen, es tritt aber in seinen Entschlüssen vollkommen hinter der Überzeugung zurück, die der geleistete Treueid in ihm hervorgerufen hat.

Der Sonderberichterstatter des „Matin“, Stephen Lauagne, der sich auf der Reise nach Frankreich befindet, gibt seine Eindrücke wieder, und berichtet bei dieser Gelegenheit über eine Unterredung zwischen Foch und Briand, der er beizumischen Gelegenheit hatte. Hierbei habe Foch zu Briand gesagt: „Was werden wir machen? Wir haben ein schiefes Instrument in der Hand. Der Verfallter Vertrag ist ein schlechter Vertrag, weil er Frankreich nicht die Garantien für seine Sicherheit und die Garantien für die Alliierten gibt. Die Garantien für unsere Sicherheit sind der Rhein. Da liegt unsere wirkliche Grenze, eine Grenze, die wir mit einem Nichts ersetzen könnten. Ich habe meine Rede so angefaßt: Eine Division in Köln, eine Division in Metz, eine Division in Sedan, das andere in die Hände der Deutschen zu geben. Briand nahm ich auf mich, den ganzen Rhein zu halten und zu betreiben. Dann hätten wir abstrahieren können. Ich habe es wiederholt und überall gesagt, und ich habe es nicht nur gesagt, sondern ich habe es allen Ministern Gemeinlich damals geschrieben. Ich beabsichtige den Sieg. Die meisten dieser Herren, die so viel von mir wiederholt worden, haben mich nicht gehört. Ein Tag wird kommen, so daß das Land, wenn es nicht, was ihr gemacht hat, erheben wird. Ich wünsche, für diesen Tag meine Vorkehrungen zu treffen, und da mein Gemissen lauter ist, möchte ich auch meine Patrie in Ordnung haben.“ Ich habe mit die Kopien

Endlich hat sich auf dem Kongress der republikanisch-demokratischen Partei der frühere französische Volksführer in Metz, Georges Rouleux, wie folgt vernehmen lassen: „Inferne Alliierten müssen uns Gerechtigkeit erweisen, wenn wir nicht gezwungen werden sollen, nach Berlin zu gehen, um die Besetzung unserer Ostküsten zu erlangen.“

Das Londoner Programm

Der Londoner Korrespondent des „Times“ glaubt an ein sehr ausgeprägtes Programm, das wohl kaum im Laufe einer Woche durchgeführt werden könne. In erster Linie werde man die Reparationsfrage besprechen. Man sehe die Möglichkeit eines englisch-deutschen Abkommens nach Art des Wiesbadener vor, auf Grund dessen das Deutsche Reich Großbritannien gewisse Produkte, wie Barben und andere Waren, die England nötig habe, liefern und an der wirtschaftlichen Wiederherstellung Russlands mitarbeiten werde. Zweitens solle England die französische Schuld, die 567 Millionen Pfund Sterling betrage, annullieren und im Ausgleich dafür deutsche Reparationsfonds der Serie C erhalten, die es alsdann vernichten werde.

von einer weiteren Möglichkeit wird gesprochen, der nämlich, daß die gegenwärtige Londoner Konferenz dazu führen solle, eine internationale Konferenz vorzubereiten, an der auch deutsche und russische Vertreter teilnehmen würden. Die Londoner Berichterstatter der Pariser Blätter erklären im allgemeinen, daß Briand sich in London befinden werde, eine solche internationale Konferenz zu beschreiben. Die oberste Frage ist heute erörtert. General De Bonh erklärt, daß dem Sonderberichterstatter des „Matin“ vor zwei Tagen selbst, daß die deutsche und die polnische Bevölkerung mit der getroffenen Regelung zufrieden ist. Briand habe die Absicht, den Antrag zu stellen, daß für den ersten Schritt über die deutsche Finanzverwaltung von den Alliierten ausgeht werde, daß man ihm kein Vertrauen entgegenbringen könne. Die erste Bedingung für alle diese Dinge sei, daß man in Deutschland die notwendigen Einnahmequellen finde, die als Pfänder für die Alliierten dienen können. Wenn es wahr sei, daß England seine Reparationsansprüche um 20 Prozent auf 5 oder gar 3 Prozent herabsetzen wolle — wenn es wahr sei, daß England eine Annullierung der französischen Schuld gegen Überleitung einer Reihe deutscher Schuldverordnungen der Kategorie C erlöse, — dann könnten zwischen Briand und Poincaré einvernehmlich und beiderseitig untereinander andererseits ernsthafte Verhandlungen eingeleitet werden.

Wichtiges sollte England Frankreich die Ratifizierung des Schynovertrags vom 28. Juni 1919 anbieten und die Garantie in die Allianz umwandeln unter dem Vorbehalt, daß ein Abkommen über die Garantien getroffen werde. England würde sich in diesem Falle verpflichten, Frankreich gegen jeden Angriff zur See beizustehen.

Der Pariser Berichterstatter des „Oberveier“ meint, Briand werde gezwungen sein, England um etwas zu bitten, was er nach Frankreich als Weisheits- oder Neujahresgeschenk mitnehmen und dem französischen Volk schenken könne. Briand werde aber vor England eine schwere Preis für den Frieden fordern. Frankreich werde jedoch einsehen, daß alles Sabelgeräusch der letzten zwei Jahre ihm nichts genützt und daß es nicht einen Frieden nicht erhalten hat, daß es in Europa den Gendarmen spielt. Für nicht und wider nicht habe Frankreich das Recht, die Alliierten zu befragen, und den tiefen Haß Deutschlands auf sich zu lenken.

Aus Calais telegraphiert der Sonderberichterstatter der „Daily Mail“, daß er eine Unterredung mit Briand hatte, der ihm erklärte, er sei sehr erfreut, die Einladung Lord Georges annehmen zu können, weil er wünscht, daß zwischen England und Deutschland alle Probleme, die zwischen beiden Ländern mit einander, ein Einverständnis zustande kommen. Briand vertritt, daß die Verhandlungen einen guten Ausgang nehmen würden. Neben die Dauer seines Aufenthalts in England geben die Meinungen auszuweisen. Man spricht in den französischen Kreisen von einem Londoner Aufbruch bis Wittich, aber auch bis zum Freiwerden der Verhandlungen erkennt man rein informativen Charakter zu. Sie hätten nur die Bedeutung, die nächste Zusammenkunft des Obersten Rates vorzubereiten, die in den letzten Tagen des Jahres stattfinden soll. Aber auch

Aus dieser inneren Grundstimmung des Feldmarschalls ist auch der Inhalt seiner Veröffentlichung in der beiden Briefe entnommen. Aus der Tatsache, daß der Kaiser bei Ausbruch der Revolution nach Holland ging, haben gewissenlose Demagogen das Schwänzen von dem kaiserlichen Banne bekannt, daß er es gewesen ist, auf dessen Rat der Kaiser in die Verbannung ging. Er stellt sich klärend vor die Person des Kaisers und nimmt die ganze Verantwortung für diesen Schritt auf sich. Wie wir aus dieser Sprache hervorzuleuchten sehen, so zeigt sich uns dies rührende Bollenkreuzverhältnis aber auch in der Art, wie der Kaiser den Rat seines Treueiden der Treuen bewertete. Obwohl er selber aus der Seite seiner Truppen heimkehren wollte, hat er sich doch durch die dringenden Vorstellungen seines Ratgebers zu dem demüthigsten, furchtbarsten Entschluß, außer Landes zu gehen, durchgerungen. Denn er wie sein Ratgeber sind der Überzeugung gewesen, daß es nur allein auf diesem Wege möglich sei, unseren Volk aünftige größere Waffenstillstandsbedingungen zu verschaffen und ihm einen blutigen Bürgerkrieg zu ersparen.“ Wenn diese Annahme aber auch ein schwerer Irrtum gewesen ist, so ist sie doch aus unglücklicher Liebe zum deutschen Volk erwachsen. Die Tat mag nach und nach tief bedauern, die Beweggründe dazu werden immer ein strahlendes Vorbild persönlicher Opferlichkeit bleiben. Man wird das um zu erwidern schütternder empfinden, wenn man neben die die Festlegung schütternder des Generalvertrags im März 1920 tritt. Aber haben auch jetzt noch das Schwänzen von dem kaiserlichen Banne sich bedienem sollte, der würde sich mit unerbittlicher Härte gegen die Alliierten der anständigen Menschen streichen.

Alle Ehrfurcht vor den Worten für den Entschluß des Kaisers kann aber andererseits nicht hindern, immer wieder auf die verhängnisvolle Wirkung dieses Schrittes selbst hinzuweisen. Der Kaiser hat längst erkannt: „Das Urteil ist unumkehrbar“, und nicht anders wird das Urteil des Feldmarschalls von Hindenburg lauten. So, nicht ohne Grund, man kann, daß gerade deshalb Deutschland in harte Waffenstillstands- und Friedensbedingungen erhalten hat und in seinen Reihen sozialer Witzarbeit gelitten ist, weil

sein Monarch an der Spitze Preussens und Deutschlands stand. Ein kaiserliches Deutschland hätte, der Feind nie und nimmer so auszuweichen und so tief zu erniedrigen genagt, wie eine demokratische Republik, weil der Begriff einer Monarchie das nie und nimmer getastet haben würde, und in einem monarchischen Staate würden schon die Ambitionen einer langen Tradition sich verjüngt haben, daß alle Bande frommer Ehre sich lösten. Aber wenn gleichwohl in den ersten Wochen und Monaten insofern sozialistischer Bewegung Bürgerkrieg nicht ganz zu vermeiden gewesen sein sollte, so würde es für die Zukunft Deutschlands doch besser gewesen sein, wenn der Kaiser sich der vom Fürsten Bismarck am 6. Januar 1888 an ihm gerichteten Mahnung erinnert hätte, „in kritischen Zeiten lieber mit dem Degen in der Faust auf den Stufen des Thrones für sein Recht kämpfend zu stehen, als zu weichen.“

Wie Hindenburg nach dieser Seite hin durch seinen Treuebitt dem Kaiser gegenüber dem deutschen Volke mittelbar genügt hat — indem er den verhängnisvollsten Schritt des Kaisers mit seiner ganzen Autorität heftig und damit einer gewissen Bewusstheit bedenklich die Wege bahnt, wodurch eine neue Stürmung des monarchischen Bankrotts herbeigeführt wird, so hat er dem deutschen Volke in mittelbarer dadurch gebietet, daß er vor der ganzen Welt die entscheidende Frage der Kriegsführung aufrollen läßt. Hier zeigt er sich wieder einmal als der getreue Eckart des deutschen Volkes. Aber ebenso großer Dank sei dem deutschen Kaiser dargebracht, der an keinen Teile in vorbildlicher Weise daran arbeitet, die Lage von der deutschen Kriegsführung zu verhüten, auf der ganze Verfall der Verträge und das Londoner Ultimatum aufzugeben sind. Zum ersten Male ist jetzt von einer deutschen Verantwortlichkeit, deren Stimme in der ganzen Welt beachtet werden wird, erklärt worden, daß Deutschland am Ausdruck des Willens keine Straftat, sondern daß die Schuldigen vielmehr dort seien, wo diese Lüge entstanden ist. Was bisher alle deutschen „Volksparteien“ freudigst begrüßt haben, das hat aber in der Verbannung lebende deutsche Kaiser genagt. Großes könnte sich ereignen, wenn die heute bestehende, in erster Linie Reichspräsident und Reichskanzler, den Ruf des Kaisers aufnahmen und sich zum Schaden des deutschen Volkes noch weiterhin betätigen ließen. Die Schuldfrage ist jetzt in die internationale Debatte geführt worden — wird ihre Erörterung von der Parliamentsregierung gefördert werden?

Severing und die Deutsche Volkspartei

Genau wie vor der Kaiserkrönung.
In einer Verammlung in Hamburg-Bochsee sprach am Sonntagabend der preussische Minister des Innern Severing über die politische Lage, die er, sich zunächst auf Preußen beziehend, dahin charakterisierte, daß sie durch die Verletzung der Koalition gekennzeichnet werde. An einer hierbei erfolgenden auf Einnes' beifälligen Zuspruch aufbauend sagte Severing, er halte Einnes' auf politischem Gebiet für einen blühenden Dilettanten. Aber diese Einschätzung des Politikers hinderte ihn gar nicht, auszurechnen, daß Einnes' auf wirtschaftlichem Gebiet eine Straftat ist, die wir nicht unterlassen sollen, und die wir sofortigt mit zu bestrafen sind. Einnes' ist eine Persönlichkeit mit Initiative und Beherztheit, ein Mann, der genau weiß, was er will, und der versucht, mit allen Mitteln seinen Willen und seine Wünsche durchzuführen. — Um weiteren Verlauf seiner Ausführungen bezüglich Severing eingehend die Notwendigkeit der Verbreiterung der Koalition durch die Deutsche Volkspartei, da man nach dem Ausfall der letzten Bundtagswahlen keine andere Wahl gehabt habe, als Bundesgenossen auf der anderen Seite zu suchen. Die Volkspartei ist keine Einnespartei. Sollte sie nur Männer in ihren Reihen von der wirtschaftlichen Bedeutung dieses Mannes, dann würde es um unsere Steuern besser. Das er aber nicht ist, „da die Volkspartei neben dem gewaltigsten Einnes, Bismarck, auch einigen anderen auszufinden und über Kaufleute, Bankiers, Fabrikanten, Landwirte und sogar Arbeiter. Man sollte sie nicht dadurch bekämpfen, daß man sie bekämpft, sondern, daß man sie zur Verantwortung mit heranzieht.“

„Der Medderhoog“

45) Schleswig-Holsteinischer Roman
von
Conzette von Meerheimb (Mararzte Wittin von Minna)
Christine verabschiedete mit der Frau, die nun etwas freundlicher wurde, auch ein Essen zu kochen verdroh. Heber Grütze und Eier kochten ihre Köchin's allerdings nicht hinauszureichen. Nebenwoll erklärte sich mit einem einverstanden, denn ihm war es vollständig gleichgültig, was er aß und getrank. Den erkrankten Soldaten hätte er freilich etwas besseres angeordnet, aber Wirtshäuser gab's hier oben nicht. Man mußte froh sein, wenn die Leute und die Pferde einermägenen satt gemacht werden konnten.
„Ganzes hielt er es in der dunklen Küche, in der das Reich mit Wannen und Tellern flatterte, nicht aus. Er ging durch die Diele wieder hinaus vor die Tür und setzte sich auf die schmale, vom rohen Brettern zusammengesetzte Bank im kleinen Vorhause.
„Hier suchten die Blumen alle wild und fräseln durcheinander — bunt wie ein Lauschafter — hohe dunkelrote Strohblumen, brauner Goldlack, brennendrote Verbena, blaue Winden. Zwischen Erbsen und Schnitt wuchs ein prächtiger weißer Korntraub.
„Er sah verlorren darauf hin. „Karin!“ sagte er leise. Der weiche Milentrunk, den sie am Tage ihrer Verlobung getragen hatte, lag ihm ein. Das war jetzt über zwei Jahre her. Seit dem Ausbruch des Krieges hatte er sie nicht wieder gesehen. Damals trennten sie sich fast im Jörn. Er verlangte, daß sie ihr Vater das Palais des Wittmeisters Lorp verlassen sollten. Karin verweigerte dies. Sie füllte sich so wohl in dem raffinierten Lorp, der sie umgab, wie in ihrem ureigenen Element. Graf Solm wies die Einrichtung des Schwagerpalais mit kalter Stillschickung zurück. Er ließ es deutlich merken, daß es kein adelmächtiges Haus sei, die Verlobung aufzuheben.
„Eine einzige Köstlichkeit blieb die Kuchel, die ihm streps auszugehen und durch geschickte Berichte über die Zustände und Klänge in Schleswig der baltischen Regierung zu ziehen. Seine Mutter verlangte ihn behändig mit Nachrichten, die sie teils erkaufte, teils aus heimlich angelegten Briefen erlöste.“

Wetter forderte Ebering die Beschließung neuer Steuerquellen, aber so, daß die Losen nur auf tragfähige (1) Schulden gelegt würden. Die preussischen Finanzen bezeichnen er vorläufig als ziemlich gesund (?). Schließlich unterzog der Minister noch die Reparationsfrage einer eingehenden Erörterung. Die Ausführungen Eberings wurden formell durch Zwischengänge unterbrochen und es wurde dem Minister sogar ungenügend gemacht, sein Schlusswort zu sprechen.

Die deutschen Domänenpächter in Polen

Die Volkspartei fordert hat an die Deutsche Regierung eine Note gerichtet, in der sie erklärt, daß sie beabsichtigt habe, die beiden Mäkte, Preußen und Polen, einzulösen, dahingehend in direkte Verhandlung über die Stellung der deutschen Domänenpächter in Polen einzutreten. Für den Fall, daß seine Einigung zustande käme, werde sie den Vorstehenden des französischen Gesandtschafts in Warschau zum Sektionschef ernennen.
Weiter hat die Volkspartei in Polen die Bitte gerichtet, bis zur Regelung der Frage von jeder Maßnahme, die die Lage verändern könnte, abzuhellen.

Rathenau in London

Paris, 19. Dezember.
Wie Havas aus London meldet, hat sich gestern Abend Dr. Rathenau mit seinem Sekretär Dr. Simon eingetroffen und in derselben Note abgestiegen, in dem im Augenblick Wien und London wohnen.
Wie Havas aus London meldet, hat Wien gestern in seinem Saal den Botschafter der Vereinigten Staaten empfangen und ihm beauftragt, den Franzosen die für in nächster Zukunft vorzuschlagende Staatssekretäre Hughes anzuzeigen.

Ein deutsches Angebot?

London, 19. Dezember.
Wie verlautet, machte sich Deutschland erblich, 10 Millionen Goldmark im Januar und 10 bis 12 Millionen im Februar zu zahlen. Bei dem darauf bestehen, daß Deutschland insofern sei, die fälligen Summen restlos zu zahlen. Die Stellung Englands ist noch nicht klar, aber es verlautet von abgehender Seite, das Schahamt habe geraten, Deutschland an die Einziehung der Zölle auf allierte Einfuhrwaren zu verzichten, im Falle, daß es ihm nicht gelinge, die Einziehung der Reparationskommission gerecht zu werden.

Streikhege bei Eisenbahn und Post

Berlin, 19. Dezember.
Nachdem Elemente treffen bei der Eisenbahn und bei der Post mit allen Mitteln zum Streik. Die Beschwerden am Freitag über die neuen Gehaltsforderungen nahmen teilweise eine außerordentlich hitzigen Verlauf. Die Führer, die den Streik machen, man solle auf dem Verhandlungswege eine Einigung anstreben, wurden teilweise heftig geschlagen. Dafür hat man sich aus Dresden, die Eisenbahner, der Landung erklärte: Falls die Forderungen nicht bewilligt werden, wird der Betrieb am Mittwoch stillgelegt. Wenn auch die Mehrheit der Beamten sich einem Streik gegenüber ablehnend verhält, so muß doch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß ein Teil der unteren Beamten einer Streikpartei nur aus Furcht Folge leisten.

Eine banckerotte Stadt

Bismarck (Neum.), 19. Dezember.
Die Stadt Königsberg in der Neumark stellte am 15. Dezember ihre Zahlungen ein und erklärte den Bankrott. Die Gehaltsabgaben der Beamten sind seit dem 1. November bezogen.

Mit seinem Vater, mit seiner annehmlichen Seimat war er verfallen. Ihm blieb nichts als die vage Zukunftsgewissung einer rühmlichen Karriere, die Karin endlich herbeiführen zu können — wenn sie das wirklich noch wollte. Denn nichts, was im denkbaren glänzlichen Fall, konnte er ihr den Luxus schenken, den sie liebte und der sie fest umgab.
Wieselt war es am besten einmal offen mit Lorp selber über diesen unzulässigen Zustand zu sprechen. Der mußte wahrheitsgemäß sagen, wie fürchterlich demütigend es empfinden mußte, daß seine Frau und sein Schwagerpaar auf Kosten eines reichen Fremden lebten.
Andeutungen hatte er freilich dem Wittmeister schon oft gemacht. Aber Lorp hörte kaum darauf hin. Höchstens bemerkte er lässlich, die Angelegenheit sei doch gar nicht der Rede wert, und Graf Solm tue ihm den größten Gefallen, wenn er in seinem Hofe ausschließlich von Dienstboten beaufsichtigten Haupte auf Ordnung halte.
„Als gewissermaßen ich erweilte Solm statt dem Wittmeister den Wittmeister des Barons Lorp!“ hatte Christian zornig erwidert.
„Aber auch diese bittere Bemerkung Christiens reizte den Wittmeister nur zu einem leichten Lachen der Absicht.“
So durfte und konnte es nicht weitergehen. Der Krieg mußte sich seinem Ende. In kurzer Zeit rückten sie vielleicht schon wieder in Spangenberg ein. Sollte er da etwas aus dem Gendebrot im Palais Lorp eisen?
Er fand auf. Der feste Entschluß gab seinem frauenlaßlichen, zartgeschmittenen Gesicht einen bitteren Ausdruck. Als er nach hohem Mordio die kleine Bauernhütte betrat, fand er sie leer. Lorp mußte eben hinausgegangen sein. Die ungeschickliche Generalbefeizung lag nach auf dem Tisch, daneben die Uhr mit der schwarzen goldenen Kapsel an breiter, krumm gebogener Kette.
Medanisch nahm Christian die Kapsel in die Hand und drückte darauf. Als wenn er einen Schlag aus Fern bekommen hätte, er entsetzt brüllte er zurück. „Karin's verdammtes Gesicht leuchtet über in dem abendlichen Lichte auf dem Tisch!“
Er war das schönste ihrer Bild — als Photographie blieb er es auch. Wie natürlich es war, dieses kleine Bild! Ein kleines Ebenbild über die Schultern gelegt, das eine kleine Note ankommen ließ — der Kopf mit den weichen schwarzen Scheiteln ein wenig geneigt. Ein Rückenlauf auf dem Gesicht ließ sich klarerlich die der weiche Dunkelheit, der die Grundstimmung ihres Lebens bildete.
Je länger er das Bild anah, desto lebendiger überman ihn die Erinnerung, desto glühender bohrte der Schmerz, froh die Angst, sie zu verlieren, an seinem Herzen.
„Christine legte er die Kapsel auf den Tisch zurück und schlich mit gezuckten Armen hochaufgerichtet mitten im Zimmer stehen.
„Schnelle Schritte näherten sich — Lorp trat ein. Er streifte Christian nur mit einem flüchtigen Blick. „Nun — da bist Sie ja! — Bekommen wir bald etwas zu essen von den Söhnen der hohen See dieses Jahres?“ Christian antwortete nicht.
Lorp drehte sich verunndert noch ihm um. „Was gibt's? Sie stehen ja in warmer Badewanne, was?“
„Christine trat einen Schritt näher. „Ich möchte einige Braten an Sie rücken, Herr von Lorp.“
Lorp warf einen schnellen Blick auf das entschlossene, blaße Gesicht, dann auf die offen dahingehende Kapsel. „Ach ja!“ bemerkte er. „Bitte, fragen Sie, verzeihst Graf! Ihrer Wiener noch wird es weniger eine Frage als ein Verbot werden.“
Weide vernahm wie auf Verabredung in diesem Augenblick die heimliche Anrede.
„Sie ich mein Verbot, wie Sie es nennen, beginne, habe ich um Entschuldigungen zu bitten“, sagte Christian in ruhiger, als sein rathlos schlagendes Herz es ließ. „Diese goldene Kapsel lag auf dem Tisch. Sals heimlich nahm ich sie in die Hand und drückte darauf. Sie sprach auf und ich sah das Bild meiner Braut, das Sie, Herr von Lorp, an Andern übertrug tragen.“
„Bitte frei — ich habe gar nichts dagegen, daß Sie die Kapsel öffnen. Graf! Bedenken Sie es ebenfalls kompromittierend, wenn die Bild an der Uhrseite eines fremden Offiziers hängt.“
„Der die Verhältnisse genauer kennt, wird sich kaum darüber wundern — und wer sie nicht kennt, auf dessen Urteil kommt wenig an“, entgegnete Lorp nachlässig. Er mochte sich in die Ecke des Stuhls setzen.
(Fortsetzung folgt.)

Aus Mitteldeutschland

Der Provinzialauschuss der Provinz Sachsen

hat, vorbehaltlich der Genehmigung des Provinziallandtages, die Beschlüsse der Provinzialkommissionen in Bezug auf den 1. Oktober 1888 abgeurteilt. Die höchsten Beschlüsse sind bereits zur Ausführung genehmigt. Der Verbrauchsbetrag beträgt 14 Millionen Mark.

Der Provinzialauschuss der Provinz Sachsen

hat in seiner letzten Sitzung den Oberbürgermeister Magistrate, Hildesheim, den Kommerzienrat Baensch-Wagbeur, den Justizrat Beigel-Erfurt und den Oberbürgermeister a. D. Dr. Gerhart-Jaeger zu Mitgliedern des Verwaltungsrates der Städte-Verwaltungsstelle der Provinz Sachsen gewählt. Ferner wurde an Stelle des Bergwerksdirektors Eberhard der Bergwerksdirektor Schmeffel in Nachrückdienst zum stellvertretenden Mitgliede des Verwaltungsrates, Hildesheim, gewählt und beschlossen, den Provinziallandtagsabgeordneten Röllert-Erfurt als Mitglied für den Ausschuss der Ueberlandzentrale Südburg O. m. B. H. in Magdeburg in Vorschlag zu bringen. Dem Landesarbeitsamt in Magdeburg wurde ein weiterer Zuschuß von 100 000 M. genehmigt, nachdem Reich und Staat ebenfalls Beihilfen von insgesamt 200 000 M. zugestimmt haben.

L. Zaudern, 19. Dezember. (Städtisches.)

Inserer Stadt hat nun glücklicherweise einen kommunikativen Magistratsrat und Stadtbürgermeister-Vorsteher und einen U. B. als Abgeordneten. Gegen den neuen Stadtbürgermeister-Vorsteher Schweiß noch eine Sache wegen der Märzverfassung, die wohl günstig eingegangen, wie auch das neue Magistratsmitglied, vorläufig aber gegen Einleitung einer Klage auf freien Fuß geht. Von Seiten der kommunikativen Ratgeber war in der letzten Stadtbürgermeisterung ein Dringlichkeitsantrag eingebracht, dahin laudend, daß den Familien der politischen Gefangenen von der Stadt eine Unterstüzung in gleicher Höhe genehmigt werde, wie sie jetzt den Gewerkschaften gewährt wird. Dieser Antrag rief eine längere Erörterung hervor, die in der Hauptsache dahin hinauslief, daß es Menschenpflicht ist, den Familien dieser unglücklich in Haft gebrachten beizustehen. Der Bürgermeister trat diesem Antrag entgegen, indem er die hohen Ausgaben, die sich daraus ergäben, nicht in der Deduktion gefordert werden müßten, sondern selbstständig aus der Bezüge der Wohlfahrtsempfänger erhöht werden, wenn diese nicht schlechter gestellt werden sollten. Schließlich wurde der Antrag dem Magistrat überwiesen, wie auch ein zweiter der Anwaltschaft, die um einen Zuschuß nachsuchten. Beabsichtigt wurde eine neue Steuerordnung und Jagdsteuerordnung, nach welcher 50 Prozent des Jagdpreises der Stadt zufließen sollen. Die Sparplänerechnung aus 1919 wurde in Umlaufe auf 1740 634,48 M. und in Ausgabe auf 1 689 198,05 M. festgestellt, die der Räumteitelle in Umlaufe auf 338 974,45 M. und in Ausgabe auf 378 287 M. Der Ueber- schuß der letzteren in Höhe von über 70 000 M. ist zu Annullationszinsen verwendet worden.

z. Weillensack, 18. Dez. Die Dingselbänder Stoffe

haben Anfang November über den Einbruch beim Kaufmann Schulte in Dingselbänder berichtet, über einen nach durch das verlorene Geldschloß für etwa 150 000 M. Stoffe entwendet worden waren. Ein zur selben Zeit entlassener Koffer wurde zum Verzeiter der Diebe, die ihre Beute auf einem mit einer Kuh bespannten Wagen von dannen fuhren. Jetzt hatten sich die beiden Täter und die Gehirne auf einen der Weillensack in der Stadt zu veranlassen. Die Weillensack selbst und ein Anwalt aus Hildesheim und Dingselbänder wurden zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Wegen Begünstigung erhielt Frau Jakob eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. — Der neugewählte Magistrat Simon aus Ostermeier entsetzte seinen Magistratsrat in Hildesheim aus einem Post 10 000 M. an den Magistratsrat. Die Weillensack wurde zu zwei Jahren und sechs Monaten verurteilt. Zugunsten der bei Angeklagten der früheren Magistratsrat die gestellte Schemme angegeben, die bis auf die Fundamente niederbrannt. Das Strafverfahren schloß.

Veranlassung der Räuber überfallen Kinder zur vermehrten Mitemission.

Nach § 1714 BGB. kann der uneheliche Vater sich durch einmalige Abfindung von 3000 bis 10 000 M. der weiteren Verpflichtung gegen das uneheliche Kind entziehen. Die Bestimmung der unehelichen Kinder verlangt eine Erklärung des Vaters, die dem abfindenden Vorschläge dem Reichsgericht unterbreitet werden.

weilchen schwarzen Scheiteln ein wenig geneigt.

Ein Rückenlauf auf dem Gesicht ließ sich klarerlich die der weiche Dunkelheit, der die Grundstimmung ihres Lebens bildete. Je länger er das Bild anah, desto lebendiger überman ihn die Erinnerung, desto glühender bohrte der Schmerz, froh die Angst, sie zu verlieren, an seinem Herzen.

Christine legte er die Kapsel auf den Tisch zurück und schlich mit gezuckten Armen hochaufgerichtet mitten im Zimmer stehen.
Schnelle Schritte näherten sich — Lorp trat ein. Er streifte Christian nur mit einem flüchtigen Blick. „Nun — da bist Sie ja! — Bekommen wir bald etwas zu essen von den Söhnen der hohen See dieses Jahres?“ Christian antwortete nicht.
Lorp drehte sich verunndert noch ihm um. „Was gibt's? Sie stehen ja in warmer Badewanne, was?“
„Christine trat einen Schritt näher. „Ich möchte einige Braten an Sie rücken, Herr von Lorp.“
Lorp warf einen schnellen Blick auf das entschlossene, blaße Gesicht, dann auf die offen dahingehende Kapsel. „Ach ja!“ bemerkte er. „Bitte, fragen Sie, verzeihst Graf! Ihrer Wiener noch wird es weniger eine Frage als ein Verbot werden.“
Weide vernahm wie auf Verabredung in diesem Augenblick die heimliche Anrede.
„Sie ich mein Verbot, wie Sie es nennen, beginne, habe ich um Entschuldigungen zu bitten“, sagte Christian in ruhiger, als sein rathlos schlagendes Herz es ließ. „Diese goldene Kapsel lag auf dem Tisch. Sals heimlich nahm ich sie in die Hand und drückte darauf. Sie sprach auf und ich sah das Bild meiner Braut, das Sie, Herr von Lorp, an Andern übertrug tragen.“
„Bitte frei — ich habe gar nichts dagegen, daß Sie die Kapsel öffnen. Graf! Bedenken Sie es ebenfalls kompromittierend, wenn die Bild an der Uhrseite eines fremden Offiziers hängt.“
„Der die Verhältnisse genauer kennt, wird sich kaum darüber wundern — und wer sie nicht kennt, auf dessen Urteil kommt wenig an“, entgegnete Lorp nachlässig. Er mochte sich in die Ecke des Stuhls setzen.
(Fortsetzung folgt.)

